

Dankesrede von Christian Haller

„Kunstpreis des Kantons Aargau“,
26. April 2015, Schloss Lenzburg

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,
Sehr geehrte Herren Stadträte von Laufenburg,
Liebe Mitglieder des Aargauer Kuratoriums,
Meine Damen und Herren,

Wenn Sie sich von der Stadt her Schloss Lenzburg genähert haben, wird Ihnen aufgefallen sein, dass sich an den mit einer Gebäudekrone bewehrten Fels ein langgezogener Hügelrücken anschliesst. An dessen Ende wölbt sich abschliessend eine kleine Kuppe, das *Böllli*, und dort, vor etwas über fünfzig Jahren, kletterte ich auf den Aushub des Hauses, das mein Vater eben bauen liess. Zu meinem Erstaunen fand ich auf der Spitze des Erdhügels eine Schallplatte von Dinu Lipatti, dem rumänischen Pianisten. Ich zerbrach sie mutwillig, begab mich in den Rohbau des Hauses und stellte fest, dass meine Eltern, die hergekommen waren, um den Fortschritt der Arbeiten zu besichtigen, nicht mehr da waren. Sie hatten mich vergessen, waren nach Hause gefahren, und ich beschloss, zu Fuss nach Suhr zu gehen, eine Strecke von rund zehn Kilometern. Beim Richtplatz, wo dem aargauischen Robin Hood der Kopf abgeschlagen worden ist, hielt ein Auto. Der Schriftsteller Max Voegeli, den ich kurz zuvor kennengelernt hatte, stieg aus und fragte, wohin ich

unterwegs sei.

Kurze Zeit später bezogen wir das Haus, in dessen Wohnraum ich meinen Eltern eröffnete, ich wolle Schriftsteller werden. Ich entdeckte dabei, dass ich mittels Sprache Sprachlosigkeit bewirken konnte: Sie hat allerdings nicht lange vorgehalten.

Da das Aargauer Kuratorium mir den Kunstpreis des Kantons Aargau auf Schloss Lenzburg überreicht, komme ich nicht darum herum, in dem Haufen Aushub am entfernten Ende des Hügelzugs und dem Schloss hier Anfang und Ende eines Wegs zu sehen. Dort beim Haus, das mein Vater gebaut hat, bin ich auf- und ausgebrochen, heute, bejährt und als ein Graukopf, stehe ich hier vor Ihnen im Rittersaal.

Mein alter Freund Melzer sagte, als er die Nachricht von dem Preis und seinem Übergabeort erfuhr, nun bekäme ich den Ritterschlag, dazu lachte er sein unnachahmlich ironisches Lachen.

Ich gestehe, ich hatte eine andere Assoziation: Ich dachte an den Ritter von der traurigen Gestalt, an Cervantes und seinen unvergleichlichen Don Quijote. Entgegen der landläufigen Auffassung vom sinnlos gegen Windmühlen kämpfenden Ritter, ist er ein Mensch, dem die Literatur wirklicher als die Wirklichkeit geworden ist, der sich die virtuellen Textwelten einer damals verbreiteten Literatur zu seinem Aufenthalt erwählt hat. Ihnen entnimmt er seine Aufgabe, sein Wirken in

der Welt, aus ihnen bezieht er aber auch sein Ethos und seine Selbstvergewisserung. In seinen Ausführungen zum fahrenden Rittertum bezeugt Don Quijote eine zutiefst menschliche Haltung des Beistands den Hilflosen und Schwachen gegenüber, die menschlich auch in ihrer unverhohlenen Eitelkeit ist: Der Ritter von der traurigen Gestalt ist ein Porträt des Autors als Irrläufer in der Historie, und dieser Irrläufer landet in unserer Zeit - und das war die zweiten Assoziation, die ich mit Schloss Lenzburg und dem Rittersaal verband - vor Kafkas «Schloss». Der Autor ist jetzt kein Ritter mehr, sondern ein Landvermesser, der zwar berufen ist, aber nicht wirklich gebraucht wird. Die Welt ist bereits vermessen, kartografiert, in Parzellen unterteilt.

Wie aber gelangt man hinauf ins Schloss?

Wie den Landvermesser bei Kafka beschäftigt mich die Frage, seit ich das Haus meines Vaters im *Böllli* verlassen habe. Wohin bin ich unterwegs? Was ist das für ein Weg, der keine Strasse und schon gar keine Autobahn ist? Nichts war vorgegeben, ausser den vielen Möglichkeiten des Scheiterns. Und das Ziel, das «Schloss», entpuppte sich als jenes geheime Zimmer, das jeder in sich trägt, wie Kafka schrieb, das ich öffnen müsste und nicht wusste, wie anders ich dies bewerkstelligen könnte als durch Schreiben: Das zu schreiben - wie Max Voegeli mich lehrte -, was allein

ich schreiben konnte, in der unverwechselbaren Sprache, die Stil heisst und der Mensch selbst ist, der man erst werden muss. Das Zimmer habe ich in meinem inneren Labyrinth entdeckt, doch noch immer mühe ich mich mit der verschlossenen Tür, versuche sie mit meinen Buchstabendietrichen zu öffnen, näher und nah an das Unsagbare zu kommen.

Dank dem Aargauer Kuratorium bin ich zwar noch nicht durchs Türschloss, aber auf Schloss Lenzburg gekommen: Die Anerkennung meines Werks gibt mir Mut, weiter mit den Dietrichen aus Wort und Satz zu arbeiten, um sie letztlich an der offenen Tür zurückzulassen. Und ich danke für den Mut der Jury des Aargauer Kuratoriums, bestehend aus den Mitgliedern aller Fachbereiche, mir diesen grossen Preis zugesprochen zu haben. Für die Gestaltung der Übergabefeierlichkeit heute bedanke ich mich bei Herrn Regierungsrat Alex Hürzeler, Herrn Rolf Keller, Frau Klara Obermüller und Frau Christa Baumberger, und ich umarme die wunderbare Schauspielerin Isabelle Menke und den wunderbaren Musiker Karel Boeschoten für ihre künstlerische Gestaltung. In meinem Dank einschliessen möchte ich auch die vielen helfenden Hände im Hintergrund, vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums. Sie haben eine aufwendige organisatorische Arbeit mit ruhiger Kompetenz erledigt.

Mit Blick von hier oben, hinüber und zurück zum *Bölli*, sehe ich in der Erinnerung meinen Vater im Lehnstuhl sitzen und höre, wie er sagt: - Du machst dich nur unglücklich, woher solltest du das Talent zum Schreiben haben, niemand in der Familie hat geschrieben, eine brotlose Sache, in der du es zu nichts bringen wirst.

Heute und zu dieser Feierstunde kann ich ihm ins Jenseits hinüber zurufen:

Los Vater, hesch halt doch ned rächt gha.